"Ich liebe es, Geschichten zu erzählen" : Natalie Zemon Davis und die Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit

Autor(en): **Arni, Caroline**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ich liebe es, Geschicht

VON CAROLINE ARNI

Die amerikanische Historikerin Natalie Zemon Davis hat in der Geschichtsforschung und -schreibung neue Wege beschritten. Als eine der ersten hat sie sich mit der Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit auf ein Gebiet eingelassen, das den Blick für die Konstruktion von «Weiblichkeit» bzw. «Männlichkeit» in der Vergangenheit geschärft hat. Ihr betont «erzählender» Stil beweist, dass historische Literatur nicht immer langweilig und trocken ist, sondern auch für NichthistorikerInnen spannend sein kann. EMI-Mitarbeiterin Caroline Arni hat im vergangenen September ein Blockseminar von Natalie Zemon Davis an der Universität Basel besucht und sich in ihrem Studium eingehend mit der Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit befasst.

«Ich lasse sie [die Vergangenheit] sprechen und zeige, dass die Dinge nicht so sein müssen, wie sie heute sind. Ich möchte zeigen, wie anders die Vergangenheit gewesen ist. Ich möchte zeigen, dass selbst, wenn die Zeiten hart waren, die Menschen Wege fanden, mit dem, was passierte, fertigzuwerden und vielleicht Wege, Widerstand zu leisten. Ich möchte, dass die Leute von heute mit der Vergangenheit in Verbindung treten, indem sie die Tragödien und Leiden der Vergangenheit anschauen, die Grausamkeiten und den Hass, die Hoffnung der Vergangenheit, die Liebe, die die Menschen besassen, und ihre Schönheit. Sie versuchten, Macht übereinander zu gewinnen, aber sie halfen einander auch. Sie handelten sowohl aus Liebe als aus Furcht – das ist meine Botschaft. Insbesondere möchte ich zeigen, dass es anders sein könnte, dass es anders war, dass es Alternativen gibt [...]. Ich möchte nicht, dass die Vergangenheit als Modell für die Gegenwart dient, sondern dass sie Möglichkeiten für die Gegenwart aufzeigt.»

Natalie Zemon Davis

Es ist nicht ganz einfach, über eine Historikerin zu schreiben, die ihr Interesse an der Geschichte treffend und nicht ohne eine gehörige Portion Selbstironie charakterisiert. So treffend, dass ihren LeserInnen eigentlich nichts mehr zu sagen bleibt, was sie nicht schöner und prägnanter bereits ausgedrückt hätte. Die «Verwandtschaft von Rhetorik, Geschichte und Poetik»[1] im Werk Natalie Z. Davis' macht ihre Arbeit zu jener Art kommunikativer und anregender Geschichtsschreibung, deren Überzeugungskraft nicht lediglich in wissenschaftlicher Präzision und Argumentation wurzelt. Sie hat darüber hinaus die Fähigkeit, zwischen den Menschen der Vergangenheit und der Darstellung ebenso zu vermitteln wie zwischen den Dargestellten und den LeserInnen des 20. Jahrhunderts.

Seit Beginn ihrer «lebenslangen Liebesaffäre mit den Archiven» in den fünfziger Jahren hat Natalie Z. Davis Lebenswelten des 16. und 17. Jahrhunderts erforscht und ihnen so schillernde Namen verliehen wie «Das Heilige und der gesellschaftliche Körper», «Die Riten der Gewalt» oder «Streiks und Erlösung in Lyon»[2]. Natalie Z. Davis' anfängliches Interesse an der Gliederung der Gesellschaft in «Klassen» und des historischen Wandels in «Klassenkonflikte» führte sehr bald zur Feststellung, dass die Gesellschaft in diesen Kategorien allein nicht zu erfassen sei. Die Suche nach einem komplizierteren und mehrdimensionalen Bild machte sie schliesslich auf die gesellschaftliche und historische Relevanz des Geschlechterunterschiedes aufmerksam.

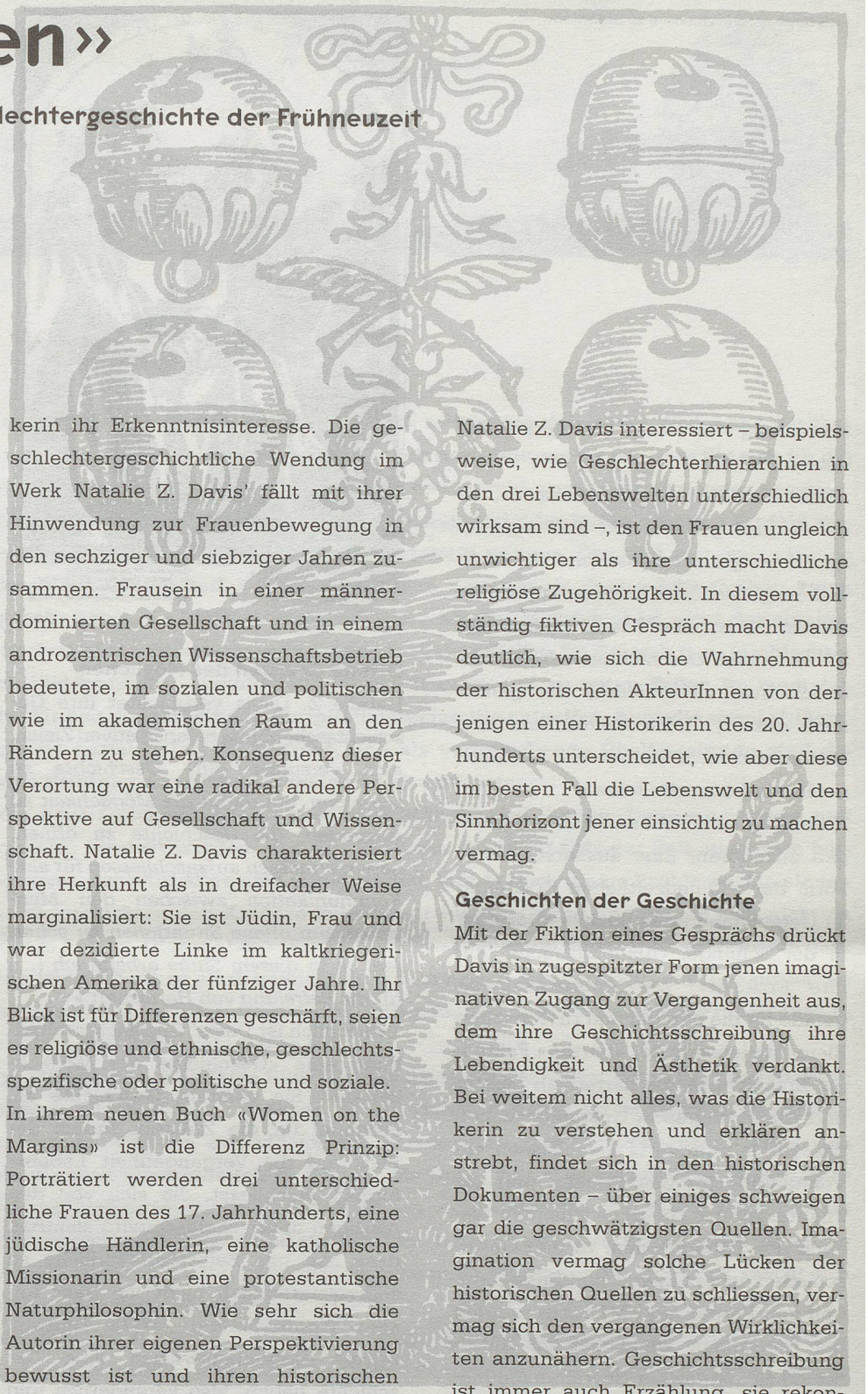
«Blütezeit der aufsässigen Frau»

«Unser Ziel ist es, die Spannbreite von Geschlechterrollen und des sexuellen Symbolismus in verschiedenen Gesellschaften und zu verschiedenen Zeiten zu entdecken, herauszufinden, welchen Sinn sie hatten und wie sie funktionierten, um eine Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten oder ihre Veränderung zu fördern. Unser Ziel ist es, zu erklären, warum Geschlechterrollen manchmal genau vorgeschrieben und manchmal fliessend, manchmal entschieden asymmetrisch und manchmal gerechter waren.»

Der geschlechtergeschichtliche Ansatz wurde zum wichtigsten Bestandteil der Forschung Davis'. Ihre Studien über Kultur und Gesellschaft im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts stehen heute beispielhaft für eine Geschichtsschreibung, die sich der Bedeutung der Geschlechterordnung bewusst ist und aus dieser Perspektive historische Prozesse kritisch hinterfragt. Eine klare Entwicklung zum Besseren vom Mittel-

en zu erzählen»

Natalie Zemon Davis und die Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit



alter bis in die Moderne hat für Frauen nicht stattgefunden. Vielmehr gibt es eine kontinuierliche Veränderung von Handlungsspielräumen, die sich zu unterschiedlichen Zeiten in Einschränkungen wie in Erweiterungen äussern kann.

Natalie Z. Davis will ihre feministische Geschichtsschreibung als Geschlechtergeschichte verstanden wissen, deren Gegenstand eben das «Geschlecht» (gender) ist und damit die untrennbar miteinander verknüpfte Ausgestaltung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Streng frauengeschichtliche Forschung als Bestandesaufnahme weiblicher Aktivitäten in der Vergangenheit stösst dort an Grenzen, wo sich die Frage nach der Bedeutung von Geschlechterrollen im gesellschaftlichen Leben und in historischen Prozessen stellt. Indessen interessiert nicht nur, wie Frauen gelebt haben, sondern auch, was es in einer sich wandelnden sozialen, politischen und kulturellen Ordnung bedeutete, dass Frauen und Männer verschieden charakterisiert wurden. Diese Fragen lassen sich nur dann erfassen, wenn nicht allein über das unterdrückte Geschlecht, die Frauen, geforscht wird, sondern über den Mechanismus der Unterdrückung, das Geschlecht.

Historian on the margins

Geschlechtergeschichte, so Davis, ist keine Sache allein der Frauen. Es gibt keine «Frauenoptik» auf die Archivmaterialien. Wohl aber beeinflusst die gesellschaftliche Position einer Historikerin ihr Erkenntnisinteresse. Die geschlechtergeschichtliche Wendung im Werk Natalie Z. Davis' fällt mit ihrer Hinwendung zur Frauenbewegung in den sechziger und siebziger Jahren zusammen. Frausein in einer männerdominierten Gesellschaft und in einem androzentrischen Wissenschaftsbetrieb bedeutete, im sozialen und politischen wie im akademischen Raum an den Rändern zu stehen. Konsequenz dieser Verortung war eine radikal andere Perspektive auf Gesellschaft und Wissenschaft. Natalie Z. Davis charakterisiert ihre Herkunft als in dreifacher Weise marginalisiert: Sie ist Jüdin, Frau und war dezidierte Linke im kaltkriegerischen Amerika der fünfziger Jahre. Ihr Blick ist für Differenzen geschärft, seien es religiöse und ethnische, geschlechtsspezifische oder politische und soziale.

In ihrem neuen Buch «Women on the Margins» ist die Differenz Prinzip: Porträtiert werden drei unterschiedliche Frauen des 17. Jahrhunderts, eine jüdische Händlerin, eine katholische Missionarin und eine protestantische Naturphilosophin. Wie sehr sich die Autorin ihrer eigenen Perspektivierung bewusst ist und ihren historischen «Forschungsobjekten» darüber Rechenschaft abgibt, drückt sie im einleitenden fiktiven Gespräch zwischen ihr selber und den drei Frauen aus: Kaum eines der wesentlichen Erkenntnisinteressen der Autorin verfängt bei den drei Frauen, die sich darüber entsetzen, gemeinsam zwischen zwei Buchdeckel gepackt zu werden, wo doch die Protestantin mit der Katholikin, die mit der Jüdin, jene wiederum mit der Protestantin nichts zu tun haben will. Was Natalie Z. Davis interessiert – beispielsweise, wie Geschlechterhierarchien in den drei Lebenswelten unterschiedlich wirksam sind –, ist den Frauen ungleich unwichtiger als ihre unterschiedliche religiöse Zugehörigkeit. In diesem vollständig fiktiven Gespräch macht Davis deutlich, wie sich die Wahrnehmung der historischen AkteurInnen von derjenigen einer Historikerin des 20. Jahrhunderts unterscheidet, wie aber diese im besten Fall die Lebenswelt und den Sinnhorizont jener einsichtig zu machen vermag.

Geschichten der Geschichte

Mit der Fiktion eines Gesprächs drückt Davis in zugespitzter Form jenen imaginativen Zugang zur Vergangenheit aus, dem ihre Geschichtsschreibung ihre Lebendigkeit und Ästhetik verdankt. Bei weitem nicht alles, was die Historikerin zu verstehen und erklären anstrebt, findet sich in den historischen Dokumenten – über einiges schweigen gar die geschwätzigsten Quellen. Imagination vermag solche Lücken der historischen Quellen zu schliessen, vermag sich den vergangenen Wirklichkeiten anzunähern. Geschichtsschreibung ist immer auch Erzählung, sie rekonstruiert nicht nur, sie fügt diese Rekonstruktion darüber hinaus zu einer integrierten «Geschichte» zusammen, die erzählt werden kann und den blossen Fakten Gestalt verleiht. Ihre Geschichts-

Bild: Deutsche Spielkarte, um 1520

schreibung – so Davis – ist eine «Wiedererschaffung»:
«Es ist ein Gefühl für jene Menschen, die gelebt und gefühlt und ihre eigenen Absichten gehabt haben und die nicht verlorengehen oder unbemerkt bleiben sollten. Es ist eine Wiedererschaffung. Ich liebe auch Geschichten, ich liebe es, Geschichten zu erzählen, das gehört auch dazu. [...] *Ich meine, dass eine Historikerin nicht einfach ein Tonbandgerät sein kann oder sollte.»*
Natalie Z. Davis liebt es auch, Erzählungen zuzuhören. Eine äusserst illustre Form der frühneuzeitlichen Erzählung ist Gegenstand ihres Buches «Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler». Die Aufmerksamkeit gerade für die fiktiven und rhetorischen Elemente jenseits der «harten» Fakten, die Erzählweise, die narrativen Muster und Andeutungen in Gnadengesuchen des 16. Jahrhunderts erschliessen ein Verständnis für das Denken und die Phantasien der Gnadensuchenden wie auch der ZuhörerInnen. In den Unterschieden der erzählerischen Darstellungen von Frauen und Männern werden die Deutungen weiblicher im Unterschied zu männlicher Gewaltausübung, die geschlechtsspezifisch variierenden Grenzen der legitimen bzw. entschuldbaren Delinquenz offenbar.

Züchtigung, Kupferstich, um 1540

Kampf um die Hosen, Kupferstich, 1690

Offene Grenzen des Möglichen

Natalie Z. Davis verpflichtet ihre Geschichtsschreibung emanzipativen Zielen: *«Ich versuche, gute Geschichte zu schreiben, um damit die Möglichkeit zu verbinden, die Geschichte zu öffnen, gewissermassen aufzuschliessen für eine Kommunikation zwischen den Menschen, um offene Situationen zu schaffen. Ja in diesem Sinne arbeite ich* [...] *für die Befreiung von Herrschaft.»*
Tatsächlich ist Davis' Geschichtsschreibung eine «Geschichte der Möglichkeiten»[3]. Sie versteht Geschichte als Potential für die Zukunft. Indem der Blick auf die Vergangenheit Lebensformen erschliesst, die sich von den heutigen unterscheiden, wird sichtbar, dass das uns Selbstverständliche so selbstverständlich nicht ist; dass unsere Wahrnehmung, unser Denken, unsere Handlungsweisen eine Geschichte haben, also veränderlich und veränderbar sind.
«Geschichte der Möglichkeiten» heisst auch, dass das Wissen über die Vergangenheit immer ein vorläufiges ist und nie für sich in Anspruch nehmen kann, einen historischen Gegenstand endgültig erkannt zu haben. Und es heisst weiter, dass eine Geschichte über Möglichkeiten geschrieben wird: Handlungsmöglichkeiten innerhalb der menschlichen Erfahrungswelt, die jenseits determinierender Faktoren wie «Wirtschaftslage» oder «Klassenzugehörigkeit» liegen.

Einer «Geschichte der Möglichkeiten» gehört auch der Rat an, mit welchem Natalie Z. Davis im Basler Seminar den von TeilnehmerInnen geäusserten Unsicherheiten und Zweifeln am angemessenen Umgang mit der Vergangenheit begegnete: «Just go for it!» Es gibt viele angemessene Möglichkeiten, Vergangenheit zu verstehen – genauso wie die Menschen der Vergangenheit das, was Historikerinnen als historische Faktizität rekonstruieren, in vielfältiger Weise erfahren und begriffen haben. ●

CAROLINE ARNI studiert an der Universität Bern Geschichte und Soziologie.

Die Zitate sind zwei aufgezeichneten Gesprächen mit N.Z. Davis entnommen:
Gespräch mit Monika Bernold und Andrea Ellmeier: Geschichte, Hoffnung und Selbstironie. Natalie Z. Davis im Gespräch, in: L'Homme, 3/2, S. 98–104.
Gespräch mit Judy Coffin und Rob Harding: Über einen anderen Umgang mit der Vergangenheit. Ein Gespräch, in: Freibeuter 24 (1985), S. 65–75.

Anmerkungen

1 Gespräch mit Judy Coffin und Rob Harding 1985.
2 Davis 1987 und 1989.
3 Der Historiker Carlo Ginzburg über die Arbeiten von Natalie Z. Davis.

Ausgewählte Bücher von Natalie Z. Davis

Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre, Frankfurt a.M. 1984.

Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt, Frankfurt a.M. 1987.

Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit. Studien über Familie, Religion und die Wandlungsfähigkeit des sozialen Körpers, Frankfurt a.M. 1989.

Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler, Frankfurt a.M. 1991.

Women on the Margins, Cambridge, Massachusetts, erscheint demnächst.